



© Ernst Barlach  
Lizenzverwaltung Ratzeburg

„Dann wurde er sich der Anwesenheit der Figur bewußt. Sie saß, klein, auf einem niedrigen Sockel aus Metall, zu Füßen des Pfeilers schräg gegenüber. Sie war aus Holz geschnitzt, das nicht hell und nicht dunkel war, sondern einfach braun [...]. Die Figur stellte einen jungen Mann dar, der in einem Buch las, das auf seinen Knien lag. Der junge Mann trug ein langes Gewand, ein Mönchsgewand, nein, ein Gewand, das noch einfacher war als das eines Mönchs: einen langen Kittel. Unter dem Kittel kamen seine nackten Füße hervor. Seine beiden Arme hingen herab. [...] Die Augen schienen auf den ersten Blick geschlossen, aber sie waren es nicht, der junge Mann schlief nicht. [...] Was tat er eigentlich? Er las ganz einfach. Er las aufmerksam. Er las genau. Er las sogar in höchster Konzentration.“

## Schwebende Schwere

### Ernst Barlachs Spuren in Güstrow und in der Literatur

**Von Elke Linda Buchholz** In der Stille der gotischen Gertrudenkapelle in Güstrow ist die Konzentration des „Lesenden Klosterschülers“ von Ernst Barlach, den Alfred Andersch so plastisch beschreibt, fast körperlich spürbar. Hier ist man selbst sonntags mit dem Lesenden und seinen aus Holz und Gips geformten Gefährten aus Barlachs Werkstatt allein. Seit 1953 ist die kleine Kirche Barlach-Museum, auf dem baumbestandenen Kirchhof geben sich mittelalterliche Gräber und Werke der DDR-Bildhauerei ein friedliches Stelldichein. Die Zeit scheint hier stillzustehen.

Wenige Jahre nach der Eröffnung dieses ersten Barlach-Museums erschien im Westen 1957 Anderschs Roman *Sansibar oder der letzte Grund*, in dem der „Lesende Klosterschüler“ eine Schlüsselrolle spielt. Seinen Protagonisten Gregor, einen überzeugten Kommunisten, lässt Andersch eine überraschende Entdeckung machen: „Das sind ja wir [...]. Genau so sind wir in der Lenin-Akademie gesessen und genau so haben wir gelesen, gelesen, gelesen. [...] Er trägt unser Gesicht, dachte er, das Gesicht der Jugend, die ausgewählt ist, die Texte zu lesen, auf die es ankommt.“ Auf welche Texte aber kommt es an?

Einer, der genauso liest, mit halb geschlossenen Lidern, das aufgeschlagene Buch auf den Knien, sitzt in den Kellergewölben des Güstrower Renaissance-Schlusses. Auch er ist aus hartem Holz geschnitzt, aber schon über 500 Jahre alt. Ein anonymen Künstler aus Rostock hat den lesenden Evangelisten Johannes für das Kloster Dobbartin geschaffen. Barlach hat ihn sicher gekannt. Ebenso wie die großartigen, expressiv bewegten Apostelfiguren an den Pfeilern des Güstrower Domes mit ihren wild flatternden Gewändern, Locken und Bärten. Ihnen ist Barlachs Kunst nahe.

Sein Metier war nicht der menschliche Akt, den die abendländische Bildhauerkunst seit der Renaissance zum Maß aller Dinge machte, sondern die Gewandfigur, blockhaft kompakt und ausdrucksgeladen. Im Seitenschiff des Domes hängt Barlachs berühmteste Plastik, der schwebende Engel. Er war die erste monumentale Arbeit des bereits über 50-jährigen

Künstlers. Kein Auftragswerk: Als man 1927 zur 700-Jahrfeier des Domes einen Gedenkstein für die Weltkriegsgefallenen plante, schlug Barlach vor, lieber etwas Figürliches zu schaffen. Angekettet an den Schlussstein des Gewölbes schwebt der Engel im Raum, ohne Flügel, gänzlich unbewegt, tonnenschwer und trotzdem plausibel in seinem Schweben. Ein Sinnbild der schmerzvollen Erinnerung. Die Kriegstoten zeigt das Denkmal nicht: Es denkt sie mit. Die Gesichtszüge des Engels gleichen Käthe Kollwitz; auch ihr Sohn Peter war im Krieg gefallen.

Zehn Jahre nach der Einweihung war der Engel verschwunden. „Kein Engel hing da; Barlach sah hinauf: im Schlußstein des Jochs stak, schwarz, der Haken, Barlach sah Schlußstein und Haken, und so, als könne er mit der Kraft seines Blicks das Ungeheure zurücknehmen, versuchte er den Engel zu sehn in der Leere der mattgoldnen Luft, doch er sah nichts andres als Schlußstein und Haken, [...] der Engel war fort, der Engel war Schrott und fuhr morgen vielleicht schon als Ring um Granaten über die Welt, die Völker in neuen Schlachten zerfetzend.“ So malte sich Franz Fühmann in seiner 1963 erschienenen Erzählung *Das schlimme Jahr* Barlachs Entsetzen aus. Der Landesbischof von Mecklenburg hatte das Werk 1937 der NSDAP übergeben: „eine Bronzefigur von 250 Kilogramm zum Zwecke der Einschmelzung für die Wehrwirtschaft“, wie die Quittung besagt.

Zum Glück hatte sich in Duisburg ein Gipsmodell erhalten, von dem ein Mäzen bereits 1939 einen Zweitguss herstellen ließ. Er hängt seit 1952 in der Kölner Antoniterkirche. Ein Jahr später kehrte auch ein Abguss in den Güstrower Dom zurück.

Mittlerweile – Anlass war eine große Ausstellung in der Ostberliner Akademie der Künste 1951 – war Barlachs Kunst in der DDR zwischen die Fronten der Realismus-Formalismus-Debatte geraten. *Das Neue Deutschland* attackierte ihn als „rückwärtsgewandten Künstler“, der „in den Sumpf des Mystizismus geraten“ und „nicht in die Tiefe der Seele des unterdrückten Menschen gedrungen“ sei. Von dem Bildhauer Gustav Seitz alarmiert, trat Bertolt Brecht auf den Plan und verhinderte die drohende Schließung durch seine „Notizen zur Barlach-Ausstellung“ in der Zeitschrift *Sinn und Form*:

„Schönheit ohne Beschönigung, Größe ohne Gerechtigkeit, Harmonie ohne Glätte, Lebenskraft ohne Brutalität machen Barlachs Plastiken zu Meisterwerken.“ 42 000 Menschen besuchten die Ausstellung.

1956 wählte der in Güstrow aufgewachsene Uwe Johnson den Schriftsteller Barlach zum Thema seiner Germanistik-Diplomarbeit – ebenso wie der Schweizer Adolf Muschg 1959 für seine Promotion. Johnson lässt seine Romanfigur Gesine Cresspahl in den *Jahrestagen* 1953 aus Mecklenburg in den Westen auswandern, mit Abbildungen von Barlachs „Fries der Lauschenden“ im Gepäck. Als der erste Teil des Romans 1970 erschien, lebte Johnson selbst schon seit mehr als zehn Jahren im Westen.

Franz Fühmanns Erzählung über den verlorenen Engel kam 1970 als DEFA-Film in die DDR-Kinos, wenn auch in einer geschnittenen und nachträglich veränderten Fassung: Zu heikel war der dargestellte Konflikt zwischen dem Künstler und den Zugriffen des Staates und der Zensur. Christa Wolf erzählt davon in ihrem Tagebuch, anlässlich eines Güstrow-Besuchs mit dem befreundeten Ehepaar Otl Aicher und Inge Aicher-Scholl im Herbst 1989. Neben dem Dom mit dem Engel und der Gertrudenkappelle besuchten sie auch das Atelierhaus Barlachs am Insee: „Dann stehe ich lange vor der Holzskulptur des ‚Wanderers im Wind‘, die Barlach 1934 geschaffen hat, als ihm klar war, was für Zeiten angebrochen waren. [...] So ist es, sagt jede dieser Figuren. Kein Zugeständnis. Klage schon. Aber kein Selbstmitleid. So ist es eben, so schlimm. Und das zu wissen, darin liegt der Trost.“

Die Lage des Atelierhauses ist heute wie zu seinen Lebzeiten idyllisch und abgeschieden. Man kann es in einem kräftigen Fußmarsch aus der Innenstadt erreichen, wie Barlach es am liebsten tat, als er zwischen 1931 und 1938 hier arbeitete. Seit 1998 ergänzt ein zugleich strenger und leichter Galerie-neubau das Künstlerhaus.

Insgesamt fast vierzig Jahre hat Barlach in Güstrow gelebt. Anfangs, ab 1910, in einem nicht erhaltenen Wohnhaus nahe dem Schloss in der Plauer Straße, später in der Schweriner Straße. Nur wenige Schritte davon entfernt, an Zu den Wiesen 30, markiert eine Gedenktafel den alten Fachwerk-Pferdestall im Hinterhof, wo von 1911 bis 1927 Barlachs Werkstatt war.

In seinen literarischen Werken – dem Schlusskapitel des Romans *Seespeck* und dem autobiografischen Roman *Der gestohlene Mond* – verarbeitete Barlach seine Güstrower Erfahrungen. Beide Romane blieben unvollendet in der Schublade, und vielleicht wäre der Schriftsteller Barlach unbekannt geblieben, hätte nicht ein kongenialer Verleger und Galerist ihn zur Veröffentlichung gedrängt: Paul Cassirer.

1907 wurde er in einer Berliner Secessionsausstellung auf den Bildhauer aufmerksam und verschaffte ihm ein festes Jahreseinkommen und einen Exklusivvertrag für seine gesamte bildhauerische und bald auch grafische Produktion. 1912 erschien Barlachs erstes Drama *Der tote Tag* mit großformatigen Lithografien. Diese Doppelbegabung war ein Glücksfall für den Verleger, der sich mit aufwendigen Künstlermappen und illustrierten Büchern moderner Künstler wie

Max Liebermann oder Max Slevogt profilierte. Weitere sechs Dramen Barlachs kamen im Laufe der Jahre in seinem Verlag heraus. Den größten Bühnenerfolg erzielte er mit dem *Blauen Boll*, uraufgeführt 1926 im Landestheater Stuttgart.

Zeichnen, Schreiben und plastisches Arbeiten gingen bei Barlach Hand in Hand. Sein Ziel war „schlecht und recht Künstler zu sein“. Schwer genug für einen, der seinen Weg unabhängig von herrschenden Strömungen suchte. Die aktuellen Debatten um die abstrakte Kunst interessierten ihn nicht: „Meine künstlerische Muttersprache ist nun mal die menschliche Figur“, sagte er nach einem abschätzigen Blick in Kandinskys Schrift *Über das Geistige in der Kunst*. Der kubistische Picasso war für ihn „ein ornamentaler Absolutist“.

Wer Barlach heute kennen lernen will, sollte nach Güstrow fahren. Oder nach Wedel in sein Geburtshaus. Oder nach Ratzeburg in das Vaterhaus seiner Kindheit. Die bedeutendste Sammlung seiner Skulpturen besitzt das Ernst-Barlach-Haus der Reemtsma-Stiftung in Hamburg. An allen wichtigen Lebensstationen erinnern Museen an den Bildhauer – diese Dichte gibt es bei keinem anderen deutschen Künstler. Oder man macht es wie Barlachs „Lesender Klosterschüler“ und vertraut sich den Büchern an: seinen eigenen und denen über ihn, denn wie ein Stein, ins Wasser geworfen, zieht Barlachs Werk Kreise in der Literatur. //

Zum Weiterlesen:

Dietmar Albrecht, **Barlach in Wedel, Hamburg, Ratzeburg und Güstrow**. Klett Verlag, Stuttgart 1990. 212 Seiten (nur antiquarisch)

Bernd Erhard Fischer, **Ernst Barlach in Güstrow**. Mit Fotos von Angelika Fischer. Edition A. B. Fischer, Berlin 2004. 32 Seiten, 6 Euro

Wolfgang Tarnowski, **Auf den Spuren von Ernst Barlach**. Ellert & Richter, Hamburg 2005. 96 Seiten mit zahlr. Abb., 14,95 Euro

Alfred Andersch, **Sansibar oder der letzte Grund**. Roman. Diogenes Verlag, Zürich 1972. 147 Seiten, 6,90 Euro

Uwe Johnson, **Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl**. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 2000. 1703 Seiten, 29,50 Euro

Christa Wolf, **Ein Tag im Jahr. 1960–2000**. btb Verlag, München 2005. 656 Seiten, 10 Euro

Barlachs Romane **Der gestohlene Mond** und **Seespeck** sowie Franz Fühmanns Erzählungen **Barlach in Güstrow** und **Das schlimme Jahr** sind nur antiquarisch erhältlich.

---

Elke Linda Buchholz, geboren 1966, lebt als freie Autorin und Kunsthistorikerin in Berlin. Sie schreibt u.a. für das Feuilleton der *Stuttgarter Zeitung*. Zuletzt erschien 2005 von ihr – zusammen mit Michael Bienert – der Band *Die Zwanziger Jahre in Berlin. Ein Wegweiser durch die Stadt im Berlin Story Verlag*.